

Ein Laden und 82 Schmuckstücke : der Weg der Schmuckdesignerin Irène Müller zu ihrem eigenen Laden in Basel

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **11 (1998)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

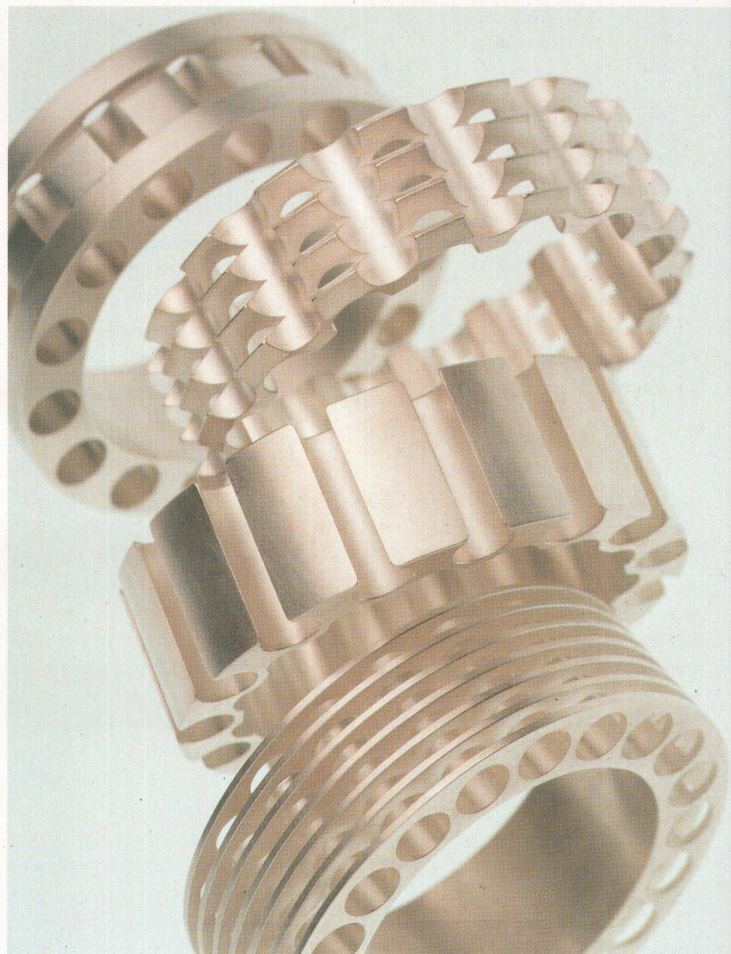
Der Maschinenpark

Eine Designerin für Schmuck und Gerät braucht: Drehmaschine, Koordinatenbohr- und -fräsmaschine, Handhebelpresse, Abkantpresse, Drahtwalze, Blechwalze, Rundbiegemaschine, Kreissäge, Bandsäge, Hebel- schere, Werkzeugschleifmaschine, Bandschleifmaschine, Poliermotor, Kratzmotor, Schmiedschraubstock, Schmiedwerkzeug, Handwerkzeug, Propan-Sauerstoff-Lötanlage, Ultraschallreinigungsgerät, Werkbänke, Werkzeugkorpuse, Tresor, Kundentisch, Kundenhocker, Vitrinen und Beleuchtung. Alles in allem, neben der Fähigkeit, all das zu bedienen: 120 000 Franken.

Ein Laden und 82 Schmuckstücke

Eine Ausbildung als Designerin oder Architekt und dann selbstständig im eigenen Atelier: Das tönt hoffnungsvoll, ist aber aufwendig in Geld und Zeit. Der Versuch der Schmuck- und Geräte- designerin Irène Müller zeigt einen Weg.

«Ich will», sagt Irène Müller, «als Designerin und selbstständige Unternehmerin von Schmuck und Design leben können.» Was einfach tönt und was jüngere Designerinnen oder Architekten sich gerne vornehmen, wird, umgesetzt, schwierig. Die verbindlichen, gestalterischen und unternehmerischen Ideen heissen für Irène Müller: Ich entwerfe Schmuck und Gerät vorab in Silber; ich fertige die Objekte selber in kleiner Serie, wobei ich Hightech-Verfahren ausser Haus verberge; ich verkaufe meine Kollektion erst einmal im eigenen Laden, der Teil der Werkstatt sein soll.» Die Folgen liegen auf der Hand: Braucht ein junger Architekt Wagemut, ein Plätzchen in einem Gemeinschaftsbüro, einen Tisch mit Mac und dann Aufträge, so braucht eine Designerin erheblich mehr Kapital für ihre Produktionsmittel: eine Werkstatt, einen Schauraum und Maschinen wie Drehmaschine oder Kreissäge usw. im Wert von gut und gerne 120 000 Franken (siehe Kasten). Dazu ein Lager von Metallen bis zu Kunststoffen. Gemessen an den Betriebsaufwendungen, den Investitionen und dem Unternehmerinnenlohn muss eine Designerin mit Irène Müllers Programm etwa 150 000 Franken Umsatz im Jahr realisieren. Damit dieses Unternehmen gelingt, ist auch Fähigkeitskapital nötig



Bilder: Muriel Steiner



Irène Müller in ihrem kleinen Laden in Basel, rechts im Hintergrund die Werkstatt

Die ca. 3 cm breiten «Technoarmreife» aus Silber 925 sind massiv. Durch die Bewegung des Arms entstehen verspielte Muster

und damit Zeit – alles in allem 10 Jahre. Zuerst studierte Irène Müller an der Klasse Schmuck und Gerät an der Schule für Gestaltung in Zürich bei Georg Schneider, dann folgten Angestelltenjahre als Designerin bei Meister Silber in Zürich. In dieser Zeit richtete sie sich im Keller eines Mehrfamilienhauses an der Frobenstrasse 4 in Basel die Werkstatt ein und arbeitete an ihren ersten Stücken. Sie hat sie u.a. auch an der Ausstellung gezeigt, die «Hochpartier» fünf jüngeren Schmuckdesignerinnen und -designern in der Galerie

«Zebra» in Bern im Herbst 1994 widmete (HP 9/94). Mit der Zeit reduzierte sie ihre Arbeit als angestellte Silberschmiedin, richtete neben der Werkstatt ihren kleinen Laden ein und seit diesem Frühjahr steht sie mit einer Kollektion aus 82 Stücken auf eigenen Beinen.

Typen variieren

In den Auslagen finden wir luxuriöses, silbernes Tischgerät: Schalen, Messerbänkchen, Tablett und Besteck. Dann natürlich Schmuck, auch der oft aus Silber, aber nicht nur: Armreife, Ringe, Broschen und Schmuck für den Hals. Beispielsweise den «Armreif». Die Absicht: ein Schmuck in Variationen. Das heisst, seriell denken und fertigen. Der Armreif wirkt mit seinen radialen Einschnitten und achsialen Bohrungen wie ein Maschinenteil – «technomässig», sagt die Designerin. Die serielle Fertigung ist nicht nur Methode, sondern auch formales Mittel. In der Ansicht erinnern die gewichtig scheinenden Silberreifen an ein Kugellager, in der Draufsicht werden sie zu einem verspielten Muster am Arm.

Modell und Guss

Seriell gefertigt heisst, dass die Arbeitsabläufe definiert sind. Zu unterscheiden sind zwei Entwicklungs-

schritte. In einem ersten dreht und fräst Irène Müller aus einem wachsähnlichen Kunststoff das Modell. Es ist, ausser in Farbe und Gewicht, identisch mit dem Endprodukt. Die Arbeit am Kunststoff nutzt aber die Maschinen und Werkzeuge weniger ab als wenn die Designerin Metall bräuchte, auch kann sie mit Kunststoff präziser arbeiten, es geht schneller, das Material ist günstiger und ökologisch sinnvoller. Steht das Modell, wird es Teil des zweiten Schritts: die Form für den Guss aus Silber 925, dessen Resultat wir als Reif am Arm tragen. Die Kunststoffmodelle verschwinden beim Giessen, sie sind also nicht Form für eine beliebige Reproduktion, sondern Teil einer Entwicklung aus einem Guss. Gegossen wird der Schmuck übrigens ausser Haus, die Arbeit an Oberfläche und Details geschieht wieder im Atelier. Und dann kommen die Armreife in die Vitrinen des Ladens neben der Werkstatt. Und noch etwas zum Zeitraum einer Produktentwicklung im Schmuck: Es liegen zweieinhalb Jahre zwischen den ersten Versuchen mit Kunststoff, über langwierige Evaluationen von Materialien und Lieferanten, über Versuche an Form und Ausdruck bis zum Guss der ersten Armreifen, die Irène Müller zu sagen erlaubt haben: «Jetzt stimmt's.»

Köbi Gantenbein

